

Warum Hans-Oiseau Kalkmann kein E-Bike fährt, wird schon auf den ersten Kilometern deutlich. Die meisten batteriebetriebenen Fahrräder unterstützen bis zu einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern pro Stunde. Der 79-Jährige ist einfach zu schnell. „Für mich wäre das auch nichts“, sagt er, als man ihn dann eingeholt hat. „Aber für den Radweg erschließen die Dinger natürlich nochmal eine ganz neue Zielgruppe.“

„Radweg zur Kunst“ steht in roter Schrift auf gelbem Grund auf dem Wegweiser, der Pfeil weist geradeaus. Kalkmann biegt scharf rechts ab: „Das ist hier ein bisschen doof gemacht.“ Aber den Klosterpark sollte man nun wirklich nicht auslassen, wenn man schonmal in Lamspringe ist. Kalkmann rollt über den Schotterpfad zur Lammequelle, die dem Flecken seinen Namen gab, und weiter bis zur Mühle. Unterwegs spricht er über die Kulturveranstaltung Lamspringer September, die hier ihr Open Air Programm anbietet. Es folgt ein kurzer Schnack mit dem Mühlen-Betreiber und weiter geht's.

Es ist einer dieser letzten richtig heißen Augusttage und Kalkmann hat sich viel vorgenommen. 47,8 Kilometer, um genau zu sein. Über diese Entfernung führt der von ihm initiierte Radwanderweg durch den Landkreis Hildesheim. Von Lamspringe über Bad Salzdetfurth und Hildesheim bis Sarstedt. Und überall am Wegesrand Kultur und Kunst. Nicht selten ist es Kalkmann-Kunst. Skulpturen seiner Schaffenszeit von den 1980er-Jahren bis heute. Der Radweg als verbindendes Element, das ist ein bisschen sowas wie sein Lebenswerk.

Morgens um 8 zeigt das Thermometer 24 Grad, acht mehr sollen es noch werden. Kalkmann radelt in schwarzer Jeans und hellem Oberhemd, langärmelig. Von Lamspringe bis kurz vor Hildesheim wird er nicht einen Schluck trinken. Erst nach gut 30 Kilometern bestellt er sich an der Domäne Marienburg ein alkoholfreies Bier.

Fünf Teilabschnitte umfasst der Radweg. „Kunst bewegt“ heißt der erste davon. Doch auch wenn seine eigenen Objekte hier vorherrschend sind: Als reinen Ego-Trip hat der Bodenburger die Tour nicht konzipiert. Sein Kunstbegriff geht deutlich weiter.

Jesus lebt – Mohamed auch

Zwischen Sehlen und Bodenburg verläuft der Radweg auf einer ehemaligen Bahntrasse. Kalkmann begeistert sich über eine auf den Teer gesprühte Graffiti-Kommunikation. „Jesus kommt wieder“ hat jemand dort schon vor längerem hinterlassen und den verblässenden Schriftzug über die Zeit immer wieder nachgesprayt. So wichtig schien die Botschaft dem Verfasser. Bis plötzlich vor nicht langer Zeit offenbar ein zweiter Schreiber ein paar Fahrradreifenumdrehungen weiter südlich ergänzte: „Mohamed auch.“ Das wiederum schien dem ersten Sprayer – oder einem dritten – nicht zu gefallen. Denn kurz darauf war der Name Mohamed mit goldener Farbe übersprüht. „Das Gold hat aber nicht gehalten“, sagt Kalkmann, der fast täglich hier entlangkommt, „jetzt ist davon nichts mehr zu sehen.“ Dafür steht nun noch ein Stück weiter, diesmal in roter Schrift: „Luzifer.“ Was das für eine Botschaft sein soll, ist Kalkmann gar nicht wichtig. „Ich bin aus dem Verein schon in den 60er-Jahren ausgetreten“, sagt er und meint die katholische Kirche. Aber die Schriftzüge auf dem Radweg sind für ihn die perfekte Umsetzung des Mottos „Kunst bewegt“: Hier hat sich jemand nicht nur auf dem Rad bewegt, sondern auch im Geist – und war dabei offensichtlich auch emotional bewegt. „Das ist doch einfach großartig, oder?“, fragt Kalkmann und lässt nach einem kurzen Foto-Stopp sein Fahrrad wieder anrollen.

Kalkmann ist im Kreis Bunzlau in Schlesien geboren. 1945 floh er mit Mutter, Großmutter und dem damals erst neun Monate alten Bruder erst in die Tschechoslowakei und später mit dem letzten Treck bis Edesse im Landkreis Peine, wo sie bei einem Bauern unterkamen. Der Vater fand sie über das Deutsche Rote Kreuz und brachte sie nach Wolfsburg, wo Kalkmann nach der Schulzeit – „ich war kein besonders guter Schüler: Mathe 5, Französisch 5“ – eine Modellbaulehre bei VW absolvierte, bevor er an der Katholischen Hochschule Alfeld Lehramt studierte. Er unterrichtete unter anderem an der damaligen Pädagogischen



„Welcome“ betitelt der libanesischer Künstler Nabil Basbous seine 1998 aufgestellte Figur bei Lamspringe.



Kalkmanns „Schulmund“ vor der Bodenburger Grundschule lächelt vorn – hinten streckt er die Zunge raus.



Labyrinthische Formen gehören zu Kalkmanns wiederkehrenden Motiven. Hier vor der Bodenburger Kirche.

Phantasie verleiht Flügel: Die von Hans-Oiseau Kalkmann und seinem Sohn Jens geschaffene Vogelstele markiert die frühere Grenze zwischen dem Braunschweiger und dem Hildesheimer Land.



Harbarsen: der „Euro-Dancer“ des Künstlers Petrus Wandrey, eine Hommage an die digitale Welt (2003).



Graffiti-Schriftzüge auf dem ehemaligen Bahndamm – für Kalkmann durchaus auch eine Form von Kunst.



Die Entscheidung, dem Hotze einen neuen Standort zuzuweisen, hält Kalkmann für falsch.

Der Phantasie-Vogel

Mit dem Radweg zur Kunst hat Hans-Oiseau Kalkmann sich selbst ein Denkmal gesetzt. Die rund 50 Kilometer lange Route leitet Radwanderer an vielen seiner Skulpturen entlang. Doch zwischen Lamspringe und Sarstedt gibt es noch viel mehr zu entdecken. Unterwegs mit einem nimmersatten Wissensdurstigen.

Hochschule Hildesheim, aus der später die Universität hervorging.

Schon wieder biegt der 79-Jährige unplanmäßig ab, diesmal nach links. Ein Stück hangabwärts sieht man etwas Weißes leuchten. „Carrara-Marmor“, wie Kalkmann erklärt, während er schon sein Fahrrad wendet, um den Stichweg gleich wieder zurückzufahren. Die riesige Vogelstele mit den beweglichen Flügeln markiert die frühere Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig und dem Hildesheimer Land. „Als 1993 der Bahndamm eingeebnet wurde, habe ich diese Skulptur zusammen mit meinem Sohn erschaffen.“ Der körnerfressende Vogel – „das sieht man an der Schnabelform“ – gehöre keiner bestimmten Art an: „Ein Phantasievogel“, sagt Kalkmann.

Hans-Oiseau heißt eigentlich Hans-Werner. Seinen Künstlernamen verdankt er einer Freundin aus seiner Zeit in Lausanne, wo er in den 70er-Jahren eine zweijährige Gastprofessur an der Kunsthochschule innehatte. „Oiseau“, der Vogel, weil das eines seiner Hauptmotive war – und blieb. Doch auch im Französischen gibt es die Redewendung vom „oiseau étrange“, zu Deutsch dem „schrägen Vogel“. Inwieweit die Freundin auch daran dachte, ist nicht überliefert.

Im Labyrinth des Lebens

Kalkmann ist einer, auf den man sich einlassen muss. Er redet so schnell wie er radelt und das fast ohne Unterlass. Dabei lohnt es sich durchaus, ihm zuzuhören. Er weiß viel und interessiert sich für fast alles, kommt von Hölzchen auf Stöckchen, vom Hochwasserschutz über Kirchengeschichtliches, die Kulturlandschaft und Ingenieurskunst bis zur glazialen Serie. Manchmal trägt der Fahrtwind ein paar Satzketzen davon. Wird nicht so wichtig gewesen sein, denkt man dann. Nur um kurz darauf festzustellen, dass einem in dem Gehörnten plötzlich doch ein Puzzelsteinchen fehlt. Kalkmanns Art zu reden, ist assoziativ. Stellt man ihm eine Frage, antwortet er oft erst etwas gänzlich anderes. Schlägt dann einen Gedankenbogen und noch einen und noch einen und kehrt schließlich völlig unerwartet zur fast schon in Vergessenheit geratenen Ausgangsfrage

zurück. Vielleicht funktionieren Künstlerköpfe einfach so.

„Wissen Sie, was der Unterschied ist zwischen einem Labyrinth und einem Irrgarten?“, fragt er an einem Brunnen in Bodenburg, dessen Ablaufgitter er zu verschlungenen Schnörkeln geformt hat. Und schiebt die Antwort gleich hinterher: „In einem Labyrinth kann man sich nicht verlaufen. Es führt nur ein Weg hinein und hinaus. Man erreicht sein Ziel auf gewundenen Pfaden, aber man erreicht es.“ Kalkmann sieht darin eine Analogie für das Leben. „Manches scheint sich zu wiederholen, ist aber nie genauso wie beim ersten Mal. Und am Ende von allem steht immer der Tod.“

Der künstlerisch gestaltete Brunnen, Reminiszenz an die gemauerte Wasserversorgungsquelle, die es hier tatsächlich mal gegeben hat, steht für ein zweites Thema, das in Kalkmanns Werken immer wieder vorkommt: das Wasser. Auch eines seiner jüngsten Werke, die Wasser-Säule am Zielort Sarstedt, greift dieses Motiv wieder auf.

Die zwei Seiten einer Geschichte

In Bodenburg hat Kalkmann über die Jahre etliche Spuren seines Schaffens hinterlassen. Die Apostelsteine auf dem granitgeplatterten Kirchenvorplatz, unmittelbar vor seinem Haus gelegen, hat er Anfang der 90er Jahre gestaltet. Ein Stück weiter beginnt der ökologische Wasserlehrpfad, 1995 angelegt. Der Grundschule, wo Kalkmann fast drei Jahrzehnte unterrichtete, schenkte er 2003 zu seinem Abschied die Skulptur eines Mundes, der zur Straße hin den Passanten zulächelt – und zur Schule hin die Zunge rausstreckt. Liebevolle Details prägen seine Arbeit, bei allem hat er sich etwas gedacht, auch wenn sich dem unkundigen Betrachter manches vielleicht nicht sofort erschließt.

Dass es Menschen geben könnte, die sich für Kunst und Kultur, für Kirchen und Skulpturen einfach gar nicht interessieren, kommt in Kalkmanns Welt nur sehr am Rande vor. Doch dass er mit seinem Schaffens-eifer durchaus auch mal aneckt, weiß er schon.

Als Kalkmann 1975 mit seiner Familie von Lausanne nach Bodenburg zog, wo ihm ein früherer Studienfreund die Anstellung an der Grund-

„Inzwischen haben sich die meisten wohl an mich gewöhnt.“

Hans-Oiseau Kalkmann, Bildhauer und Freigeist

Eine detaillierte Beschreibung der fünf Teilabschnitte des Radwegs zur Kunst inklusive einer interaktiven Karte mit Höhenprofilen finden Sie unter <https://radweg-zur-kunst.de>

schule vermittelt hatte, war er für die Nachbarn gleich ein rotes Tuch. Im wahrsten Sinne des Wortes. Sein damals achtjähriger Sohn Jens hatte eine Schweizer Flagge in sein Kinderzimmerfenster gehängt, von draußen sah man nur etwas Rotes leuchten. Und die Leute im Dorf zählten eins und eins zusammen. Eine rote Fahne und ein Lehrer mit Bart – das mussten Kommunisten sein!

„Naja, inzwischen haben sie sich wohl an mich gewöhnt“, sagt Kalkmann, der später für die SPD im Bodenburger Ortsrat und im Stadtrat Bad Salzdetfurth saß. Er biegt auf den Bodenburger Schlosshof ein, wo er vor Jahrzehnten seine künstlerische Heimat gefunden hat. „Manche mögen mich auch bis heute nicht. Aber damit kann ich leben.“

Im Januar 1991 gründeten Hans-Oiseau Kalkmann und 27 weitere Bürger den Kunstverein Bad Salzdetfurth, im Jahr darauf unterschrieben sie den Pachtvertrag für die Ruine auf dem Schlosshof, aus der mit Spenden und viel Eigenarbeit der heute als Bullenstall bekannte Künstlertreff entstand. Kurz vor seinem Tod überschrieb Burghard von Cramm der inzwischen gegründeten Stiftung das Gebäude. „Da ist mir wirklich ein Stein vom Herzen gefallen“, sagt Kalkmann. „Vorher war ja gar nicht sicher, wie es langfristig mit dem Kunstverein weitergehen würde.“

Immer Ärger um Hotze

Die Sonne steht mittlerweile hoch am Himmel, in Bad Salzdetfurth sind rund um den Hotze alle Schattenplätze belegt. Zwei Frauen haben auf den Beinen der Bergmanns-Figur Platz genommen, auf der Bank daneben und ein Stück weiter auf ihren Gehwegen sind Senioren in einen trägen Mittagsplausch vertieft.

Kalkmann gönnt dem „Soltmann“, wie die von ihm mitgestaltete Skulptur offiziell betitelt ist, nur einen kurzen Zwischenstopp. Wie wenig er von den Plänen der Stadt hält, die Sandsteinfigur von ihrem zentralen Standort an der Lamme zu verdrängen, hatte er zuletzt mehrfach öffentlich kundgetan. Doch nun ist dazu aus seiner Sicht offenbar alles gesagt. „Was sie da für einen Fehler machen mit ihrem ‚shared space‘, werden die Ratsherren noch merken“, murmelt er bitter, „aber da ist wohl bei man-

chem der Kopf zu klein.“ Schnell überquert Kalkmann die Lamme Richtung Gartenstraße – mit der er städtebaulich auch nicht einverstanden ist. Dass sie seiner Meinung nach umbenannt werden müsste in Parkplatzstraße, diesem Thema widmet er die nächsten Radel- und Redeminuten. Bis er in Höhe Wesseln durch einen neuen Gedanken abgelenkt wird: „Hier gab es mal eine Siedlung, die wüst gefallen ist“, sagt er und deutet nach rechts. „Und warum? Weil es zu dieser Zeit für die Landwirte wirtschaftlich attraktiver wurde, als Salzsieder zu arbeiten.“

Bis heute wirke die Historie der Arbeiterstadt nach, glaubt er beobachtet zu haben. „Deshalb werden hier kulturelle Projekte auch nicht so gut angenommen.“ Im Klosterort Lamspringe beispielsweise sei man deutlich aufgeschlossener.

Fünf Stunden sind um, das Thermometer hat die 30 Grad längst überschritten. Am Himmel grollt ein ferner Donner. An der Domäne Marienburg wird deutlich: Der Rest der Route wird heute nicht zu schaffen sein. Kalkmann wird ein bisschen sentimental. Nicht wegen der Tour, die in ihrem weiteren Verlauf noch an den Hildesheimer Weltkulturerbestätten entlang über Giesen, Ahrbergen und Sarstedt bis nach Schliekum geführt hätte. Vorbei am „Kalimandscharo“, dem laut Kalkmann wohl größten „Landart-Projekt“ der Welt.

Die Sentimentalität rührt von der Frage nach der Zukunft. „Ich bin nicht mehr der Gesundeste, aber ich verdränge das“, sagt Kalkmann und erzählt dann doch, dass er vor zwei Jahren lebensbedrohlich erkrankte und beinahe erblindet wäre. Ein Warrschuss an den Mann, der immer noch vor Ideen und Projekten übersprudelt. Ja, manchmal denkt er schon daran, dass seine Zeit auf Erden endlich ist. „Zum Glück weiß ja keiner wirklich, wieviel Zeit ihm noch bleibt.“ Solange es geht, daran besteht kein Zweifel, wird er weiterwirbeln. Im Labyrinth des Lebens gibt es keine Zielgerade.



Text und Fotos: Sara Reinke